

Der Lehrer Gottes

Didaktische Portraits Jesu in den Evangelien

Thomas Söding

Jesus ist das zentrale Objekt christlicher Didaktik: Seine Lehre soll vermittelt, das Geheimnis seiner Person erschlossen, die Heilsbedeutung seiner Sendung nahegebracht werden. Ohne den Bezug auf Jesus gäbe es keine christliche Religionspädagogik. Wo sie sich auf Ostern bezieht, begegnet ihr der Auferstandene als Jesus von Nazareth; wo sie die Ethik behandelt, steht die Bergpredigt vor Augen; die Hoffnung auf Vergebung und Erlösung trägt seinen Namen.

Im Neuen Testament wird Jesus aber auch als Subjekt christlicher Didaktik vorgestellt¹: Er ist Lehrer; er lehrt das Evangelium der Gottesherrschaft; seine „Jünger“ sind, wörtlich übersetzt, seine „Schüler“. Welche theologische Bedeutung hat sein Lehren? Welches christologische Gewicht hat sein Status als Lehrer? Wie wird sein Bild als Lehrer in den Evangelien gestaltet? An den Antworten auf diese Fragen entscheidet sich, was das Neue Testament zu einer Fundamentaltheologie der Didaktik beitragen kann.

1. Die Bedeutung des Lehrens

„Lehrer“ ist nicht die erste, aber eine wesentliche Kennzeichnung Jesu in den Evangelien.² Sie ist nicht die erste, weil Jesus als Prophet auftritt, der das Evangelium Gottes „verkündet“ (Mk 1,14f.). Sie ist aber wesentlich, weil das Evangelium der Wahrheit Gottes Gehör verschafft und Gott nicht nur mit

¹ Die exegetischen Forschungsinteressen sind widersprüchlich. Auf der einen Seite dient die Betonung der Lehre und des Lehrens dazu, die historische Verlässlichkeit der Evangelien zu untermauern; so *Rainer Riesner*, *Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung* (WUNT 2), Tübingen 1988. Auf der anderen Seite soll die Konzentration auf den Lehrer dazu herhalten, die Christologie des Neuen Testaments als Ideologie zu entlarven, so bei *Werner Zager*, *Jesus von Nazareth – Lehrer und Prophet. Auf dem Weg zu einer neuen liberalen Christologie*, Neukirchen-Vluyn 2007. Das erste Ziel kann durch eine entwickelte Methodik der Rückfrage jenseits des Historismus erreicht werden, das zweite scheitert am christologischen Potential der überlieferten Lehre Jesu und am christologischen Stellenwert des Lehrens.

² Vgl. *Martin Karrer*, *Der lehrende Jesus - Neutestamentliche Erwägungen*, in: *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 83 (1992) 1-20; *Jens Schröter*, *Jesus als Lehrer nach dem Zeugnis des Neuen Testaments*, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 53 (2001) 116-132.

„ganzem Herzen“, „ganzer Seele“ und „voller Kraft“, sondern auch mit „vollem Verstand“ geliebt werden soll (vgl. Mk 12,28-34).³

Alle Evangelien zeichnen in starken Farben die Didaktik Jesu.⁴ Er lehrt in Wort und Tat; seine Lehre hat Autorität; sie soll und kann überzeugen. Die Gleichnisse und die Bergpredigt, die Streitgespräche und die Jüngerkatechesen, die Schriftexegesen und Visionen Jesu werden in den Evangelien ausdrücklich als „Lehre“ qualifiziert; denn sie sollen ein Lernen stimulieren, das zum Verstehen führt (Mt 13). Aber auch die Heilungen und Exorzismen Jesu werden bei den Synoptikern als „Lehre“ gesehen (Mk 1,21-28 parr.); denn sie veranschaulichen das Evangelium so, dass qualifizierte Stellungnahmen zum Boten und seiner Botschaft provoziert werden, die auf Einsicht beruhen. Bei Jesus stimmen, folgt man den Evangelien, Worte und Taten überein. Er wirkt nicht nur kraft seiner Argumente und seiner Inspiration, sondern auch durch sein Beispiel. Er ist der Lehrer, dem man folgen, und das Vorbild, das man nachahmen soll. Er ist mehr als ein Lehrer, weil er der „Retter“ ist (Lk 2,11 – Joh 4,42)⁵; aber dieses Mehr ist selbst ein Thema der Lehre, weil die Rettung nicht Zwang, sondern Freiheit und die Zustimmung zu Jesus nicht blinder Gehorsam, sondern begründetes Vertrauen ist. Dass das Lehren essentiell zu Jesus und seinem Evangelium gehört, zeigt, dass sehenden Auges und hörenden Ohres der Weg des Glaubens und der Nachfolge begonnen und gegangen werden soll.

2. Lehrer als Hoheitstitel

„Lehrer“ ist in den Evangelien nicht nur eine Funktionsbezeichnung Jesu, sondern ein christologischer Hoheitstitel.⁶ Er wird leicht übersehen, weil viele deutsche Übersetzungen „Meister“ schreiben. Er fällt weniger auf als „Gottessohn“, „Davidsohn“ und „Menschensohn“, „Messias“ und „Kyrios“, weil er nicht ins Credo eingegangen ist. Aber in der griechischen Form *didaskalos* und in der jüdischen Version *Rabbi* ist „Lehrer“ quantitativ und qualitativ von großer Bedeutung.

³ Vgl. Th. Söding, Die Verkündigung Jesu. Ereignis und Erinnerung, Freiburg - Basel - Wien 2012 (12011).

⁴ Vgl. Marius Reiser, Der unbequeme Jesus, Neukirchen-Vluyn 2011, 59-91.

⁵ Vgl. Franz Jung, Soter. Studien zur Rezeption eines hellenistischen Ehrentitels im Neuen Testament (NTA 39), Münster 2002.

⁶ Vgl. Martin Hengel, Jesus als messianischer Lehrer der Weisheit und die Anfänge der Christologie, in: ders. – Anna Maria Schwemer, Der messianische Anspruch Jesu und die Anfänge der Christologie (WUNT 138), Tübingen 2001, 81-131.

Alle Hoheitstitel zeigen Jesus in engster Verbindung mit Gott und den Menschen, mit den Heilshoffnungen Israels und den Verheißungen der Völker, mit den Katastrophen der Geschichte und der Nähe der Gottesherrschaft. Kein Hoheitstitel kann Jesu ganze Bedeutung ausloten; jeder zeigt einen wichtigen Aspekt.⁷ Der „Lehrer“ gehört in ein weites Feld der Semantik mit „lehren“ und „unterrichten“, „erziehen“ und „anweisen“, aber auch „lernen“ und „verstehen“.⁸ Die Aktivität Jesu ist betont, seine Liebe zur Wahrheit, sein Interesse an einem Glauben, der verstehen will, auch seine Kompetenz, sich so auszudrücken, dass Überzeugungen gebildet, Erkenntnisse verbreitet und Einsichten vermittelt werden.

Die christologische Tiefe der Bezeichnung leuchtet ein Abschnitt der Weherede aus, der nur durch Matthäus überliefert ist. Ausgehend von einer Kritik heuchlerischer Pharisäer, die ihren Status als Rabbi zur Selbstdarstellung nutzen (Mt 23,7), heißt es (Mt 23,8.10):

„⁸Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen,
denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. ...
¹⁰Ihr sollt euch nicht Katechet nennen lassen,
denn einer ist euer Katechet, der Christus.“

Der griechische Text versammelt auf engem Raum eng verwandte Worte⁹: „Rabbi“ greift die jüdische Praxis und die vorangegangene Kritik auf; „Lehrer“ (*didaskalos*) ist auf den späteren Dienst der Kirche abgestimmt (vgl. 1Kor 12,28); „Katechet“ (*kathegethes*) ist der „Meister“, der anleitet und einen Weg weist. Durchweg geht es um die Warnung vor der Gier nach Ehrentiteln (in Vers 9 steht „Vater“), aber mehr noch um die Anerkennung des Primates Jesu: Er ist nicht nur *ein*, sondern *der* Lehrer und Katechet, weil er für den einen Gott und das eine Evangelium eintritt und man von ihm über Gott lernen kann, was nur er zu lehren vermag: die Nähe der Gottesherrschaft.

Auch bei Johannes ist „Lehrer“ ein Hoheitstitel, freilich in eigener Dialektik. Nikodemus scheint alles richtig zu machen, wenn er sein nächtliches Glaubensgespräch mit Jesus mit der *captatio benevolentiae* beginnt (Joh 3,2):

„Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommener bist.“¹⁰

⁷ Vgl. Th. Söding, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg – Basel Wien 2008, 244-272.

⁸ Vgl. Beate Ego – Christian Noack, Lernen und Lehren als Thema alt- und neutestamentlicher Wissenschaft. In: Zeitschrift für Neues Testament 21 (2008), 3-16.

⁹ Vgl. Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus III (EKK I/3), Neukirchen-Vluyn ²2012 (1997), 308f.

¹⁰ Im Griechischen steht „Lehrer“ ohne Artikel. Die meisten Übersetzungen fügen den indirekten Artikel ein: „ein Lehrer, der von Gott gekommen ist“ o.ä.. Auch bei Johannes ist Jesus aber *der* Lehrer. Das Votum des Nikodemus ist für diese Bestimmung offen.

Allerdings wird sich herausstellen, dass Nikodemus, der selbst ein „Lehrer“ ist (Joh 3,10), noch einen langen Weg vor sich hat, um die Lektion zu begreifen, die Jesus ihm mit der Rede von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erteilt (Joh 3,1-20). Umgekehrt ist das schlichte „Rabbuni“ Maria Magdalenas, als sie den Auferstandenen erkennt, ein intimes Glaubensbekenntnis, dessen Bedeutung Johannes durch den Zusatz: „das heißt übersetzt: Lehrer“, eigens betont (Joh 20,16).¹¹ Bei der Fußwaschung (Joh 13,1-20)¹² bringt Jesus das Paradox selbst auf den Begriff¹³:

¹²Versteht ihr, was ich euch getan habe?

¹³Ihr nennt mich Lehrer und Herr und sprecht recht so; denn ich bin es.

¹⁴Wenn nun ich euch die Füße gewaschen habe, der Herr und Lehrer, dann schuldet auch ihr, einander die Füße zu waschen.

¹⁵Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so tut, wie ich euch getan habe.

Im anschließenden Vergleich zwischen Kyrios und Sklave wird die Paradoxie weiter akzentuiert (Joh 13,16). Dass Jesus – als Diener – Herr ist, unterstreicht seine Hoheit; dass er – als Kyrios – den Dienst eines Sklaven leistet, erweist seine Niedrigkeit, in der sich sein Heildienst als wirksam erweist. Die Grenzen der Didaktik scheinen gesprengt; aber die Jünger – vorher waren ausführlich die Schwierigkeiten des Petrus besprochen worden (Joh 13,6-11) – sollen „verstehen“, was Jesus getan hat, um es aus freien Stücken und mit voller Überzeugung, im Wissen des Glaubens, einander zu tun.

Der Hoheitstitel „Lehrer“ knüpft an die Profession Jesu an, die ihn den Rabbinen an die Seite stellt. Der Titel ist niederschwellig, ähnlich wie Prophet. Er ist aber belastbar, weil er mit der Wahrheit des Evangeliums korrespondiert. Dass Jesus der einzig wahre Lehrer ist (Mt 23.8ff.), folgt aus dem Hauptgebot Israels, dass Gott der Eine ist (Dtn 6,4ff.), und aus dem Heilsgeschehen, dass Jesus die Gottesherrschaft nahebringt. Der Lehrer führt in das Geheimnis der Gottesherrschaft ein und klärt über die Beziehung zwischen Gott und Mensch auf: Die Didaktik Jesu inszeniert eine Krise des Verstehens, die durch den Glauben zur Einheit von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe geführt wird. „Lehrer“ ist ein oft verkannter weil Jesus durch sein Lehren Gott die Ehre gibt und gerade darin die Autorität und Wahrheit, die Überzeugungskraft seines

¹¹ Vgl. *Robert Vorholt*, *Das Osterevangelium. Erinnerung und Erzählung* (HBS 73), Freiburg - Basel - Wien 2013, 276-286.

¹² Vgl. *Otfried Hofius*, *Die Erzählung von der Fußwaschung Jesu. Joh 13,1-11 als narratives Christuszeugnis*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 106 (2009) 156-176.

¹³ Vgl. *Luise Abramowski*, *Die Geschichte von der Fußwaschung (Joh 13)*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 102 (2005) 176-203.

Lehrens liegt. Die „Hoheit“ Jesu ist aber dialektisch gebrochen: Der Herr ist der Knecht; der Lehrer lässt sich selbst belehren – von Gott, seinem Vater.

3. Die Bilder des Lehrers Jesus in den Evangelien

Die Portraits des Lehrers Jesus fallen in den Evangelien¹⁴ unterschiedlich aus, weil die verschiedenen Traditionen, die in die kanonischen Texte eingegangen sind, unterschiedliche Lehrinhalte und -methoden erschließen und weil die Blicke der Evangelisten auf Jesus unterschiedliche Seiten seines Wirkens und seiner Wirkung hervortreten lassen.

Markus¹⁵ zeichnet Jesus in einer Fülle von Szenen als Volksschullehrer. Er wendet sich in seiner Lehre gezielt nicht nur an seine Jünger, sondern an das ganze Volk.¹⁶ Das Wunderwirken (Mk 1,21-28), die Erklärung seiner Berufungen (Mk 2,13), die Gleichnisse (Mk 4,1-34), die Predigt im Gottesdienst (Mk 1,21f.; 6,2;vgl. 6,6) und im Tempel (Joh 14,49), die Katechese des Volkes (Mk 6,34), die Auslegung des Gesetzes (Mk 7,1-23), die Leidensankündigungen (Mk 8,31; 9,31), die Ethik (Mk 10,1-31; 12,13-17), die Eschatologie der Auferstehung (Mk 12,18-27), die Halacha (Mk 12,28-34), die messianische Exegese der Schrift (Mk 12,35ff.) gehören zu seinem öffentlichen Lehren, das zwar immer wieder Experten anspricht, aber durch programmatische Elementarisierung aus theologischen Gründen populär sein will und ist. Die große Bedeutung des Lehrens zeigt, dass Markus, der älteste Evangelist, Jesus nicht als Naturburschen aus Galiläa darstellt, sondern als Prediger und Katecheten, der auf einer breiten Klaviatur von Ausdrucksformen spielt. Umgekehrt ist das Lehren nicht nur ein klassisches Dozieren, sondern umfasst eine breite Skala von Kommunikationsmöglichkeiten: Worte und Taten, Predigten und Auslegungen, Debatten und Erklärungen. Mit diesem Bild hat Markus Maßstäbe gesetzt.

¹⁴ Vgl. *Veronika Tropper*, *Jesus Didáskalos*. Studien zu Jesus als Lehrer bei den Synoptikern und im Rahmen der antiken Kultur- und Sozialgeschichte, Frankfurt am Main u.a. 2012

¹⁵ Grundlegend: *Vernon K. Robbins*, *Jesus the Teacher*. A socio-rhetorical Interpretation of Mark, Minneapolis 1992. Weiterführend: *Ludger Schenke*, *Jesus als Weisheitslehrer im Markusevangelium*, in: Martin Faßnacht (Hg.), *Die Weisheit - Ursprünge und Rezeption*. FS Karl Löning (NTA)44, Münster 2003, 125-138.

¹⁶ Diese Volksbelehrungen sind als Strukturmoment der Verkündigung Jesu zweifellos typisch jesuanisch, auch wenn die Evangelisten stark stilisieren; vgl. *Gerd Theißen – Annette Merz*, *Der historische Jesus*. Ein akademisches Lehrbuch, Göttingen 1996, 311-355 (allerdings explizit nur auf die Ethik bezogen).

Matthäus¹⁷ portraitiert Jesus als Kirchenlehrer. Er ist der einzige Evangelist, der das Wort *ekklesia* (Kirche / Gemeinde) überhaupt verwendet hat (Mt 16,18; 18,17). Die Hinwendung des Lehrers Jesus zu seinen Jüngern ist konstitutiv.¹⁸ Von der Bergpredigt (Mt 5-7) über die Aussendungsrede (Mt 10), die Gleichnisrede (Mt 13) und die Gemeinderede (Mt 18) bis zur Endzeitrede (Mt 23-25) entfaltet der Evangelist konsequent ein didaktisches Programm, das für spätere Generationen die wesentlichen Inhalte der Verkündigung Jesu aufbereitet. Nach dem Missionsauftrag des Auferstandenen sollen die Jünger alle Völker zu Jüngern machen, indem sie sie taufen und lehren, „alles zu halten“, was Jesus ihnen „geboten“ hat (Mt 28,16-20). Die missionarische Aktivität der Kirche ist durch die Lehre geprägt, ihre Identität als Nachfolgegemeinschaft, aber auch ihre Kritik, deren Maßstäbe Jesus setzt. Die Christologie des Lehrens Jesu ist tief im Judentum verwurzelt und weit für die Universalität der Kirche geöffnet, weil Jesus in seinem Dienst an Israel die Verheißungen Gottes für den Segen aller Völker realisiert.

Lukas stellt Jesus als Weisheitslehrer vor Augen.¹⁹ Er betont die Weisheit Jesu (Lk 11,31).²⁰ Da Jesus mit Salomo verglichen wird, steht weniger – wie bei Matthäus – seine Gesetzeshermeneutik als seine kommunikative Kompetenz im Vordergrund: seine Fähigkeit, die Gottesherrschaft durch einsichtsvolle Lehre zu verbreiten. Paulus sieht die Weisheit Christi darin, dass Gott durch ihn die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht hat, während Gottes Torheit weiser als alle Menschenweisheit ist (1Kor 1,18-25); Lukas hingegen betont die Fähigkeit Jesu, die Verbindungen zwischen Himmel und Erde, zwischen Natur und Gnade, zwischen dem Gesetz und dem Evangelium zu knüpfen. Jesus ist also nach Lukas ein ausgesprochener Korrelationsdidaktiker. Bei Lukas ist die Weisheit schon dem Knaben Jesus anzusehen, der als Schüler zum Lehrer wird (Lk 2,41-52). Sie zeigt sich aber auch während seines gesamten Wirkens, speziell in der Ethik (Lk 10,25-35) und in der Spiritualität (Lk 11,1-4).

¹⁷ Grundlegend: *Samuel Byrskog*, *Jesus the Only Teacher. Didactic Authority and Transmission in Ancient Israel, Ancient Judaism and the Matthean Community*, Stockholm 1994; weiterführend: *John Yueh-Han Yieh*, *One Teacher. Jesus' Teaching Role in Matthew's Gospel Report* (BZNW 124), Berlin – New York 2004.

¹⁸ Hier fängt Matthäus ein genuin jesuanisches Motiv ein; vgl. *Th. Söding*, *Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?*, Freiburg - Basel - Wien 2007.

¹⁹ Vgl. *Claus-Peter März*, *Jesus als "Lehrer" und "Heiler"*. Anmerkungen zum Jesusbild der Lukasschriften, in: *Linus Hauser – Ferdinand Prostmeier – C. Georg-Zöllner* (Hg.), *Jesus als Bote des Heils. Heilsverkündigung und Heilserfahrung in frühchristlicher Zeit*. FS Detlev Dormeyer, Stuttgart 2008, 152-165.

²⁰ Hier öffnet sich ein Fenster zum historischen Jesus; vgl. *Karl-Wilhelm Niebuhr*, *Jesus als Lehrer der Gottesherrschaft und die Weisheit. Eine Problemskizze*, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 53 (2001) 116-132.

Johannes²¹ macht Jesus als Religionslehrer sichtbar. Er lehrt Philosophie, weil er die Liebe zur Weisheit fördert, aber mehr als Philosophie, weil für ihn Gott kein Postulat, sondern ein Du ist, das im selben Maße mehr geliebt werden kann, wie es besser erkannt wird. Er lehrt Ethik, weil er Gott als Liebe verkündet, aber mehr als Ethik, weil er das Woher und Wohin des Menschen, seine Berufung zur Güte und Bestimmung zur Freiheit reflektiert, in seinem Verhältnis zu Gott. Er lehrt Lebenskunde, weil der Glaube den Sinn des Lebens erschließt, aber mehr als Lebenskunde, weil er das Diesseits wie das Jenseits der Geburt und des Todes anspricht und aus Gott die Fülle des Lebens verheißt, die auf Erden nicht zu haben ist. Er lehrt aber Philosophie, Ethik und Lebenskunde im Rahmen des Religionsunterrichts, weil er den christlichen Glauben als Philosophie der Wahrheit, als Ethik der Liebe und als Kunde des ewigen Lebens verkündet, das jetzt schon begonnen hat. In dieser Option für die öffentliche Verkündigung und Verantwortung des Glaubens kommt typisch Jesuanisches zum Tragen. Im Johannesevangelium setzt die Christologie hoch oben an und landet ganz unten (Joh 1,1-18). Nach Johannes hat Jesus nichts von dem vergessen, was er von ganz oben mitbekommen hat; sein Wort hat Gewicht, weil es das Wort Gottes selbst ist. Dieses Wort wird zur Lehre, weil es *Logos* ist, also Sinn macht, der erschlossen werden kann. Der Logos, den Jesus verkörpert, erschließt, was die Welt zusammenhält. Das Johannesevangelium eröffnet ein weites Spektrum von Punkten, an denen Menschen mit ihrer Lerngeschichte anknüpfen können, und von Wegen, die sich zum Ziel der Gotteserkenntnis öffnen. Prinzipiell gibt es keinen Punkt, an dem dieser Lernweg nicht beginnen könnte, weil Gott überall gegenwärtig ist; es gibt prinzipiell keinen Weg, der nicht durch eine tiefe Krise geht, weil er zur Begegnung mit Gott führt; es gibt prinzipiell keine Krise, die nicht zum Guten führen könnte, weil Gott das Ziel ist, der sich in seiner Liebe schenkt. Religion lehrt Jesus nach Johannes nicht als Tradition und Pietät, sondern als gestalteten Glauben, der sich Rechenschaft über seine Wahrheit, sein Ethos und seine Lebendigkeit ablegen kann.

4. Die Christologie des Lehrers Jesus

Die Evangelien sind nicht darauf aus, Jesus möglichst viele Inhalte der nachösterlichen Christologie in den Mund zu legen. Sie sind eher darauf aus, die Lehre der Kirche an die Lehre Jesu zurückzubinden; deshalb arbeiten sie die Aktualität der Lehre Jesu heraus – nicht ohne *relecture* und Fortschreibung.

²¹ Vgl. Th. Söding, Öffentliche Lehre. Orte der Theologie im Horizont des Johannesevangeliums, in: Norbert Mette – Matthias Sellmann (Hg.), Religionsunterricht als Ort der Theologie (QD 225), Freiburg – Basel – Wien 2012, 138-172.

Auch bei Johannes spricht Jesus von einer dezidiert vorösterlichen Position aus, wiewohl die Perspektive der Erzählung dezidiert nachösterlich ist. Das Niveau der erzählten Christologie Jesu, in der sich die gelebte Christologie Jesu widerspiegelt, ist hoch. Die Diskussion über Hoheitstitel – Jesus ist meist zurückhaltend – ist nur die Spitze des Eisberges. Die Autorität seiner Verkündigung in Wort und Tat ist grundlegend und tragfähig, ebenso der Dienst der Heilsvermittlung bis zum Tod. Beides ist mit dem Lehren verknüpft, weil die Vollmacht Jesu in den Evangelien von Anfang an auf sein Lehren bezogen wird (Mk 1,21f.27f. parr.) und dieses Lehren wiederum die Hinwendung Jesu zu denen konkretisiert, denen er das Evangelium nahebringen soll. Durch die Evangelien wird der narrative Grundzug biblischer Lehre und christlicher Theologie erhellt: Weil etwas passiert ist, muss es erzählt werden. Die Lehre Jesu ist nicht zeit- und ortlos, sondern an die Person des Lehrers, an seine Zeit und seinen Ort gebunden. Sie ist über die Zeit und den Ort ihrer ersten Bezeugung hinaus zu jeder Zeit und an jedem Ort aktuell, weil Jesus, der Lehrer, von den Toten auferstanden ist, und als Messias die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gelehrt hat, verifiziert durch den Dienst seiner Hingabe.

Gerade wegen ihrer christologisch erschlossenen Aktualität legt die Lehre Jesu die christliche Didaktik nicht auf bestimmte Inhalte und Methoden fest, sondern lädt zur kreativen Weiterarbeit ein. Aber sie definiert ein Niveau der christlichen Didaktik, das nicht ohne Bedeutungsverlust unterschritten werden kann. Dieses Niveau hat Jesus selbst durch seine Verkündigung gelegt; entscheidend ist sein Bezug zum Evangelium, dem Wort Gottes, das er verkündet und verkörpert, und zu seiner Wahrheit, die er als die befreiende Kraft des Evangeliums expliziert. Durch Jesu Didaktik öffnen sich Freiheitsräume der Kreativität, die in der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe verantwortet werden müssen.

Die Christologien der Evangelien sind nicht nur insofern didaktisch, als sie die Erinnerung an den Lehrer Jesus und seine Lehre schärfen, sondern auch insofern, als sie ihrerseits in der Schule Jesu, genauer: in der Schule der Schüler Jesu, stehen. Die Evangelien verfolgen ein didaktisches Ziel. Lukas macht es explizit: Timotheus, der „Gottesverehrer“, dem die Widmung gilt, soll durch die Erzählung der „Zuverlässigkeit der Katechese gewiss“ werden, in der er „unterwiesen worden“ ist (Lk 1,4). Matthäus macht es am Missionsauftrag fest: Die Jünger, die nach Mt 28,16-20 „alle Völker zu Jüngern“ machen sollen, indem sie die Taufe spenden und sie „lehren, alles zu halten“, was Jesus ihnen „geboten“ hat (Mt 28,18ff.), müssen das „Buch“ (Mt 1,1) des Evangelisten als eine Art Fibel des Glaubens betrachten, als große Erzählung, die Jesu Lehre aus seiner Verkündigung, seinem Tod und seiner Auferstehung ableitet, so dass

sein Wirken wie sein Leiden und seine Auferstehung zum Gegenstand, zum Grund und Motiv der Lehre werden. Markus sagt es indirekt: „Wer liest, soll verstehen“ (Mk 13,14), lässt er Jesus in der Endzeitrede Mk 13 sagen, die in den Wirren des Jüdischen Krieges angesichts apokalyptischer Naherwartung Orientierung verschaffen und die Aufgabe universaler Evangeliumsverkündigung (Mk 13,10) begründen soll. Johannes gibt zum Schluss seines Werkes zu erkennen, dass er durch eine gezielte Auswahl der „Zeichen“ den Glauben der Gläubigen vertiefen will, und zwar auf der Basis eines verlässlichen Zeugnisses, das auf inspirierter Erinnerung beruht (Joh 20,30f.).²²

Die Christologie liefert eine Fundamentaltheologie der Didaktik, weil sie die theologische Bedeutung des Lehrens an der Person Jesu selbst und seiner Verkündigung der Gottesherrschaft festmacht. Dadurch inspiriert Jesus Prozesse der Nachfolge, die immer Lehre umfasst, weil Jesus gelehrt hat, und immer den Primat Jesu lehrt, weil er Lehrer Gottes ist.

²² Vgl. *Th. Söding*, Kanonische Inspirationen. Fünf Antithesen, vom Neuen Testament aus entwickelt, in: Josef Rist – Christof Breitsameter (Hg.), *Wort Gottes. Die Offenbarungsreligionen und ihr Schriftverständnis* (Theologie im Kontakt. Neue Folge 1) Münster 2013, 53-63.